

Wandlungen des Mittelstandes.

Von Emmy Freundlich.

So leidenschaftlich wir die neuen Landesgrenzen, die der Krieg bringen soll, diskutieren und so eifrig wir alle an den staatlichen Problemen, die vor uns aufgerollt sind, Anteil nehmen und Mitarbeit erstreben, so scheint es viel weniger klar, daß wir auch in unserer gesellschaftlichen Organisation Verschiebungen erleben, die Neues schaffen oder begonnene Entwicklungen beschleunigen. Es ist ein Verdienst der Arbeiterzeitung, daß sie sich diese neuen Wege zu zeichnen bemüht, soweit sie vor allem nationalpolitisch und staatsrechtlich zu erkennen sind, wenn das vielleicht auch über den Rahmen unserer Parteaufgaben hinausgeht. Aber wie wir dreißig Jahre lang dem österreichischen Bürgertum aller Nationen die Wahlreform erklären mußten, um sie endlich zu ermöglichen und zu verwirklichen, so müssen wir leider wieder die Lehren, die der Krieg dem bürgerlichen Staat erteilt, dem Bürgertum zum Bewußtsein bringen, damit sie überhaupt gesehen werden. Die Neuorganisation jedes kapitalistischen Staates ist immer nur ein Erfolg für die besitzenden Klassen, aber sie macht doch immer ein Stück Weg frei für die schärfere Formung des Klassenkampfes. Erst wenn der bürgerliche Staat seine Aufgaben alle erfüllt hat, können wir erwarten, daß er reif geworden ist für die sozialistische Organisation. Je vollkommener das Bürgertum seinen Staat organisiert, um so besser für das Bürgertum selbst, um so leichter aber wird auch uns der Weg zu unseren eigenen Zielen.

Das ist keine neue Taktik der Partei, sondern die alte, die wir in Oesterreich immer verfolgt und die wir alle voll Bewunderung in den Tagen des Wahlrechtskampfes von Erfolg gekrönt sahen. Da wir in den bürgerlichen Kreisen nur sehr wenige Köpfe haben, die Probleme zu erkennen und zu lösen wissen, da unsere nationale Not nebst vielen Nebeln auch manches wertvolle Gut für die Menschheit geschaffen hat, müssen wir versuchen, alle Klüften zu entziffern, die der Krieg in so reichem Maße in den gesellschaftlichen Körper eingekerbt hat. Es ist eine jener ewig neuen Ironien des Schicksals, daß wir in der Zeit des Burgfriedens, wo wir alle unpersönlicher handeln

und reden müssen als ehedem, die größte Verschärfung aller inneren Widersprüche der Gesellschaft durchmachen, die wir seit den frühkapitalistischen Zeiten erlebt haben. Eine Verschärfung dieser Widersprüche nicht in der Stimmung und Lösung, sondern in der objektiven wirtschaftlichen Gestaltung, was ja bedeutend mehr ist und sein wird. Wenn das kilo Schweineschmalz einmal acht Kronen kostet, erhält die private Rede des Hausvaters außerhalb seiner vier Wände Schärfe und mancher Regierungsrat oder kaiserlicher Rat spricht leidenschaftlicher als ein Vertreter des Proletariats, weil er nicht gelernt hat, Leidenschaft in Erkenntnis umzugießen. Das aber sind Dinge, die vorübergehen. Bleiben aber wird eine gewisse Erschütterung des Mittelstandes und bleiben wird die Verschärfung aller sozialen Widersprüche. Das ist wieder jene Gegensätzlichkeit der Entwicklung, daß wir in der Zeit der höchsten Anspannung des imperialistischen Kapitalismus zugleich auch eine Vermehrung seiner Totengräber erleben. Nichts mag die Seele des kapitalistisch denkenden Menschen mit größerem Stolz erfüllen, als daß diese gesellschaftliche Organisation den Weltkrieg aushält, ohne zu zerbrechen. Aber es ist doch nur ein Pyrrhussieg, denn sein größter äußerer Triumph verlängert seine inneren sozialen Kampffronten ins Ungemessene. Seine wahre Tragfähigkeit wird erst in den Jahrzehnten nach dem Krieg erprobt werden.

Dabei spielen die Neuorientierung und die Neugestaltung aller sozialen und intellektuellen Verhältnisse des alten und des neuen Mittelstandes eine ungeheure Rolle. Wie der Zarismus, wenn er seine industriellen Provinzen in Polen verliert, die Industrie in die echt russischen Dörfer seiner Muschiks tragen und diese revolutionieren muß, so muß der Kapitalismus, um sich im Kriege zu behaupten, seine bisher getreuesten Schildknappen, die Mittelstandskreise, schwer heimsuchen. Der alte Mittelstand, die Handwerker und Kleinkaufleute, wird proletarisieren. Hunderte kleiner Fleischhauer, Tischlermeister und anderer Gewerbetreibender mußten ihre Geschäfte schließen, die Familie lebt von den kärglichen Unterhaltsbeiträgen und den Ersparnissen früherer Tage. Wenn der Vater heimkehrt, findet er Kapitalien nicht mehr vor, mit denen er sich eine neue Existenz schaffen könnte; er muß einfach verdienen gehen und der täuschende Traum einer unabhängigen Existenz ist ausgeträumt. Die Eingriffe der Stadtverwaltungen und des Staates in die Lebensmittelversorgung haben vor allem die kleinen Händler betroffen und viele fristen heute ihre Existenz in der kümmerlichsten Weise. Jede Entwicklung nach aufwärts ist ihnen verlegt. Sie können Jahre hindurch keine Kapitalien zur Erweiterung des Geschäftes sammeln, sie können keinen Weg finden, der zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Existenz führt. Ihre soziale Hoffnung kann nicht geschäftlicher Aufstieg heißen, weil ihnen hiezu immer das Wichtigste fehlen wird: das Kapital. So manche Hoffnung auf eine freiere und reichere Existenz ist begraben. Alte und gutgehende Geschäfte werden aufgelöst werden müssen, weil die Söhne nicht mehr zurückkehren, und eine ganze Generation dieser Kreise wird Mühe haben, sich bloß zu behaupten, geschweige denn daß sie eine höhere Stufe der sozialen Stellung zu erreichen vermöchte.

Auch der neue Mittelstand, Beamte, Lehrer, akademisch gebildete und festbesoldete Angestellte, erbt nun eine Senkung seines sozialen Niveaus. Die Ersparnisse werden aufgezehrt und die Ausflüchte auf Behaltzulagen und Gratifikationen nehmen bei der Steigerung aller Betriebskosten des Staates wie der Unternehmungen ab. Das glänzende Glend, das um o schrecklicher wird, weil es des Kulturfirnisches nicht entbehren kann und unter allen Umständen den ganzen Stiefel dem vollen Magen vorziehen muß, das traurige Los der subalternen Beamten, die ihre Menschenwürde geben müssen für ein langes Stück Brot, beweisen, daß die Angehörigen des neuen Mittelstandes den gleichen Weg gehen wie die kleinen Leute des alten Mittelstandes.

Diese Tatsachen drängen sich in all diesen Kreisen schon heute auf, nur werden sie noch immer mehr gefühlt, als erkannt. Wenn Beamtenvereinigungen berichten, daß ihre Mitglieder, die bisher nur für nationale Fragen entflammten waren, nun vor allem dem Teuerungsmirakel nachsinnen, oder wenn in allen Kreisen der bürgerlichen Frauenbewegung, der Klerikalen wie der Liberalen, die wirtschaftlichen Organisationen alle bisherigen politischen Organisationen überflügeln, sind das Zeichen der inneren nationalen Wandlung, die sich vollzieht. Die reformatorische Betätigung dieser Kreise geht von anderen Grundlagen aus als die der Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft sieht bei allen wirtschaftlichen Fragen in der Lohnfrage das Erste, das Wichtigste und Entscheidende. Die Anarchie der Lohnfestsetzung, die durch Tarifverträge nur wenig und mühsam im einzelnen Falle gebändigt wird, leidet der Arbeiterschaft die Hoffnung und Kraft, schnelle und weitgehende Zugeständnisse auf dem Arbeitsmarkt zu erreichen. Gute Konjunktoren öffnen ihr die Wege zu wertvollen Erfolgen. Der neue Mittelstand kann gerade von der Lohnerhöhung nicht so viel erwarten. Er ist meist an das Zeitalter gebunden und weiß, daß er in jedem kommenden Jahrzehnt nur ein bestimmtes Mehr an Einkommen haben wird. Gelingt es je in einem Jahrzehnt, Gehaltserhöhungen zu erreichen, so bleiben diese gewöhnlich ein volles Jahrzehnt wieder fest, und